

Huppmann, Gernot; Werner, Angela

Peter Villaume (1746-1825): ein Pädagoge der Aufklärung als Vorläufer der Verhaltenstherapie bei Kindern

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 36 (1987) 8, S. 301-307



Quellenangabe/ Reference:

Huppmann, Gernot; Werner, Angela: Peter Villaume (1746-1825): ein Pädagoge der Aufklärung als Vorläufer der Verhaltenstherapie bei Kindern - In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 36 (1987) 8, S. 301-307 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-27048 - DOI: 10.25656/01:2704

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-27048>

<https://doi.org/10.25656/01:2704>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

36. Jahrgang / 1987

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

of Affective Disorders 3, 65–70. – Roy, A. & Kennedy, S. (1984): Risk factors for depression in Canadians. *Canadian Journal of Psychiatry* 29, 11–13. – Schmidtbauer, W. (1983): Die Kindheit beeinflusst das spätere Leben, aber sie bestimmt es nicht. *Psychologie heute* 10 (H.4), 50–51. – Schöne, L. (1986): Angeklagt: Die moderne Mutter. Urteil: Freispruch. Eltern H.7, 129–131. – Shapiro, M.B. (1979): The social origins of depression by G.W. Brown and T. Harris: Its methodological philosophy. *Behavior Research and Therapy* 17, 597–603. – Tennant, C. & Bebbington, P. (1976): The social causation of depression: A critique of the work of Brown and his colleagues. *Psychological*

Medicine 8, 565–575. – Watzlawick, P., Beavin, J.H. & Jackson, D.D. (1980): *Menschliche Kommunikation*. Bern: Huber, (5. Aufl.). – Wiggins, J.S. (1973): *Personality and prediction*. Reading: Addison-Wesley. – Wittmann, W.W. (1985): *Evaluationsforschung*. Heidelberg: Springer. – Zimmer, D.E. (1985): Das sogenannte Unbewusste Folge 3. *Zeit-Magazin* H.46, 41–53.

Anshr. d. Verf.: Prof. Dr. Hans-Peter Heekerens, Fachhochschule München, FB Sozialwesen, Bogenhauser Kirchplatz 3, 8000 München 80.

Peter Villaume (1746–1825): ein Pädagoge der Aufklärung als Vorläufer der Verhaltenstherapie bei Kindern

Von Gernot Huppmann und Angela Werner

Zusammenfassung

Die Vorgeschichte der Verhaltenstherapie ist bislang nur wenig erforscht. Namhaft gemachte Vorläufer derselben wie *Locke*, *Itard*, *Bourneville*, durchweg Ärzte und Pädagogen, haben sich meist mit der Behandlung von Kindern beschäftigt. Es liegt daher nahe, unter den Erziehungswissenschaftlern der vorigen Jahrhunderte weitere Vorläufer der Verhaltenstherapie zu vermuten. In der hier vorgelegten historiographischen Studie wird der Blick auf einen weithin unbekanntem Pädagogen der Aufklärung gelenkt, den Philanthropen *Peter Villaume* (1746–1825). Der Leser findet zunächst die wichtigsten Stationen seines Lebens nachgezeichnet und kurz sein (heil-) pädagogisches Werk gewürdigt. Die weiteren Ausführungen gelten dann *Villaumes* Anschauungen von den verschiedenen Arten der Furcht und den von ihm ebenso propagierten wie praktizierten Verfahren des Abbaus von (abnormen) Ängsten im Kindesalter. Einen Vergleich seiner Therapietechniken mit denen von *Jones*, einer Mitarbeiterin *Watsons*, schließt sich an. Der Beitrag endet mit Überlegungen zu der Frage, weshalb *Villaumes* Bedeutung für die Entwicklung der Verhaltenstherapie so lange nicht gewürdigt wurde.

1 Einleitung

Die historische Entwicklung der Verhaltenstherapie ist gut dokumentiert. Dies gilt gleichermaßen für ihre Gründungsgeschichte, ihre ersten systematisch-wissenschaftlichen Ansätze und ihre weitere, in die jüngste Gegenwart hineinreichende so differenzierte Entfaltung: Arbeiten zu *Pawlow* (1849–1934), *Bechterew* (1857–1927) oder *Watson* (1878–1958) und seiner Schule gibt es die Fülle; die Anwendung spezifischer Verfahren therapeutischer Verhaltensmodifikation läßt sich mittlerweile weit über die

klassischen Versuche der *M. C. Jones* (1924 a, b) hinaus zurückverfolgen, so bis zu den lerntheoretisch fundierten Behandlungstechniken von *Prince* und *Coriat* (1907/1908); seit geraumer Zeit wird in Abständen von nur wenigen Jahren immer wieder neu die Zeitgeschichte der „Konditionierungstherapie“ nachgezeichnet (vgl. *Freedberg* 1973; *Jones* 1975; *Gordon* 1977; *Zeier* 1977; *Kazdin* 1978; *Reinecker* 1983; *Schorr* 1984).

1.1 Zur Vorgeschichte der Verhaltenstherapie

Eine differenzierte Bearbeitung der Vorgeschichte des lernpsychologisch fundierten Behandlungsansatzes steht wider Erwarten bislang aus. Die wenigen vorliegenden Untersuchungen haben erst eine recht kurze Reihe wirklicher Vorläufer der Verhaltenstherapie namhaft gemacht. Zu nennen sind *Locke* (1632–1704), *Rousseau* (1712–1778), *Reil* (1759–1813), *Itard* (1775–1838), *Voisin* (1794–1872), *Leuret* (1798–1841), *Seguin* (1812–1880) und *Bourneville* (1840–1909).

Unter ihnen sind *Rousseau* und *Seguin* die einzigen Pädagogen; alle anderen einschließlich *Locke* waren Ärzte bzw. Psychiater (vgl. *Ball* 1971; *Wolpe* u. *Therault* 1971; *Gordon* 1977; *Barner* 1980; *Werner* 1983).

Auffallend ist, daß sich die aufgeführten Autoren abgesehen von *Reil* (1803) und *Leuret* (1840) ausnahmslos mit (gestörten) Kindern beschäftigt haben: *Locke* (1693) und *Rousseau* (1762) machten u.a. detaillierte Vorschläge zum Umgang mit kindlichen Ängsten; *Itard* (1806), *Voisin* (1830), *Seguin* (1846) und dessen Schüler *Bourneville* (1895) schilderten ausführlich ihr Vorgehen bei der „medizinisch-pädagogischen“ Betreuung Behinderter.

Erstere propagierten schon eine Art systematischer Desensibilisierung, wie sie im Detail später von *Wolpe* (1961) als Methode zum gezielten Abbau von Furchtreaktionen ausgearbeitet wer-

Vandenhoeck&Ruprecht (1987)

den sollte; letztere verwirklichten in ihrem Therapiemodell prinzipiell bereits Elemente des Operanten Konditionierens im Sinne von *Skinner* (1953).

Führen wir uns einige wichtige Aspekte aus den Arbeiten dieser frühen Verhaltenstherapeuten vor Augen! *Locke* (1963) beschreibt differenziert, wie er sich die Behandlung eines Kindes vorstellt, das phobische Reaktionen gegenüber bestimmten Tieren zeigt. Es komme darauf an, meint er, dieses sukzessive an das Furchtobjekt zu gewöhnen: Man solle das Kind zunächst den bedrohlichen Gegenstand ansehen lassen, dann es dazu bringen, näher an ihn heranzutreten und ihn zu berühren. Wichtig sei dabei, daß das Kind beruhigend an der Hand gehalten werde. *Itard* (1806) belohnte seinen Zögling, das Wolfskind von Aveyron, mit Milch, wann immer der Junge ein ihm vorgesprochenes Wort, wie z. B. „lait“, richtig reproduziert hatte. So lernte Victor wenigstens in Ansätzen zu sprechen. *Seguin* (1846) ließ geistig behinderte Kinder zur Schulung ihrer Handfertigkeit wiederholt eine Leiter besteigen; nach solchen Übungen hinderte er sie jeweils daran, sich ihre oftmals verletzten Hände anzusehen. Statt dessen gab er ihnen in jede Hand einen Apfel. Die kleinen Patienten fühlten dessen wohlthuende Kühle und hielten ihn fest: Der Betreuer hatte sein Ziel, eine Aktivierung ihrer Handmuskulatur, erreicht (vgl. *Ball* 1971, S. 51; 91). *Reil* und *Leuret* waren Anhänger einer (klinischen) „Moralischen Behandlung“ psychisch Kranker. Vorzugsweise mit erwachsenen Patienten beschäftigt, haben sie den genannten Ansatz samt den darin einbegriffenen Konditionierungspraktiken (Bestrafung; Belohnung) vielleicht auch bei hospitalisierten Kindern angewandt. Soweit wir sehen, ist das bislang jedoch nicht gesichert.

Aus dem angloamerikanischen Schrifttum liegen allerdings Hinweise dafür vor, daß psychisch getörte Kinder in den Vereinigten Staaten seinerzeit, d. h. im frühen 19. Jahrhundert, ebenfalls dem „Moral Treatment“ unterzogen wurden (vgl. *Kauffman* 1976).

Die skizzierte Quellenlage läßt es geraten erscheinen, im Schrifttum jener Zeitstrecken, für die eine vorwissenschaftliche Verhaltenstherapie bis dato noch nicht belegt werden konnte, nach weiteren einschlägigen Arbeiten zu forschen. Dem bisherigen Kenntnisstand entsprechend, müßte insbesondere das wissenschaftliche Werk von Ärzten oder Pädagogen, die praktisch-therapeutisch mit Kindern gearbeitet haben, relevante Aussagen enthalten; das zumal dann, wenn sie, der Aufklärung verpflichtet, sich den Philanthropen zugehörig fühlten.

1.2 Ziel der vorliegenden Untersuchung

Die hier vorgelegte historiographische Studie zielt darauf ab, Kinderpsychiatern, Kinderpsychotherapeuten und Kinderpsychologen einen philosophisch-pädagogischen Schriftsteller und Theologen aus der Übergangszeit zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert vorzustellen, auf den die angeführten Attribute zutreffen: *Peter Villaume*

(1746–1825). – Wer war dieser Mann und inwiefern kann ihm das Prädikat, ein Vorläufer der Verhaltenstherapie bei Kindern zu sein, zuerkannt werden?

Leben und Werk jenes auch politisch aktiven Philanthropisten sind aus den biographischen Abhandlungen von *Kirmße* (1932) und *Wothge* (1957) recht gut zu konstruieren. In der pädagogischen Literatur unserer Tage findet man ihn – dies sicher zu unrecht – bloß gelegentlich erwähnt (vgl. *Bleidick* 1978; *Stach* 1980). Seine Bedeutung als früherer Verhaltenstherapeut jedoch wurde unserem Kenntnisstand nach bisher noch nicht gewürdigt.

2 Leben und Werk Villaumes

2.1 Zur Biographie

Villaume wurde 1746 in Berlin als Sohn eines armen „Strumpfwirkers“ geboren, der seinerseits aus einer Familie französischer Emigranten stammte. Der Verlust des Vaters schon 1752 zwang den Jungen, eine Armenschule zu besuchen und gleichzeitig durch eigene Lohnarbeit zum Unterhalt seiner Familie beizutragen. Obgleich hochbegabt, erhielt er erstmals 15-jährig differenzierteren Schulunterricht, und zwar an der *École de Charité*, einer Stiftung der Französischen Gemeinde in Berlin. Zwei Jahre später schon war er selbst dort als Lehrer tätig. Nebenher absolvierte *Villaume* ein Theologiestudium und betätigte sich als „Lehrerbildner“ (*Kirmße* 1932). 1771 bestellte ihn die französisch-reformierte Kirche von Schwedt (Brandenburg) zum Prediger; 1776 holte man ihn in gleicher Funktion nach Halberstadt. Die Eröffnung einer Erziehungsanstalt für „Frauenzimmer aus gesittetem Stande und vom Adel“ (1777) ebenda gab ihm Gelegenheit zu praktischer erzieherischer Tätigkeit. Besuche des Dessauer Philanthropinums machten ihn mit der Bildungskonzeption von *Basedow* (1724–1790), *Campe* (1746–1818) und *Salzmann* (1748–1811) bekannt. Ein Jahrzehnt später übernahm *Villaume* dann eine außerordentliche Professur der Moral und der schönen Wissenschaften an einem Berliner Gymnasium. Mißhellichkeiten mit der Preußischen Regierung, welche ihm die Drucklegung einiger kulturpolitisch-kritischer Schriften verweigerte, veranlaßten ihn 1793 nach Dänemark auszuwandern (vgl. *Wothge* 1957).

Nicht eine schleichende Krankheit, was noch *Kirmße* (1932) behauptet hatte, ist also Anlaß seiner Emigration gewesen; es waren dies vielmehr tiefgreifende politisch motivierte Enttäuschung und Verbitterung.

Auf der dänischen Insel Fünen war *Villaume* ab 1795 als „Praktischer Pädagoge“ an einem Volksschullehrerseminar tätig. Später gab er auch Unterricht (Geschichte, Astronomie) in einem dort neu gegründeten Philanthropinum für angehende Kaufleute, Offiziere und Gelehrte. – Zur Verwirklichung seines Planes, nach Frankreich überzusiedeln, kam es in der Folgezeit nicht mehr. Zwischen 1807 und 1819 engagiert sich *Villaume* dann als Mitglied einer „Gesellschaft zur Förderung des Ge-

werbefleißes“ in der Erziehung der unteren Bevölkerungsschichten. Einem Zeitungsbericht zufolge, hat ihn die deutschreformierte Gemeinde dann später als Prediger nach Kopenhagen berufen. 1825 starb *Villaume* in seinem Gastland.

2.2 Zum pädagogischen Werk

Villaume war ebenso belesen wie literarisch produktiv. Seine (weithin freilich eher eklektisch wirkendes) Werk umfaßt über 50 Titel, von denen fast die Hälfte in Buchform erschienen ist. Darin finden sich gleichermaßen Beiträge zur Kulturpolitik, Rechtslehre, Naturwissenschaft, Theologie, Philosophie und Pädagogik versammelt. Auf all diesen Gebieten, außer dem letztgenannten, war er sicher „mehr Amateur als Fachmann“ (*Wothge* 1957, S. 423); die Weite seines geistigen Horizontes bleibt trotzdem erstaunlich. Zwischen 1785 und 1788 erschienen allein in der von *Campe* herausgegebenen „Allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens ...“ (1785–1792) acht umfangreiche Arbeiten *Villaumes* zu Aspekten der moralischen, intellektuellen sowie körperlichen Erziehung und Bildung. Sein „Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen“ (1781), welches in mehreren Auflagen erschienen ist, galt lange Zeit als Standardwerk.

Villaumes wohl größtes pädagogisches Verdienst liegt in seinen „Bemühungen um die Neugestaltung der bürgerlichen Leibeserziehung“ (*Stach* 1980, S. 31). Wie er sich deren Ziele und faktischen Vollzug vorstellte, ist der Schrift „Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit“ (1787 a) zu entnehmen.

Man sagt *Villaume* u. a. die Ansicht nach, neben allen körperlichen Mängeln resultierten sehr viele „Unarten und Leidenschaften“ aus ungenügender körperlicher Erziehung eines Kindes (vgl. *Funk* 1894, S. 14). Er verstand dabei den Leib als „universales Werkzeug, wodurch allein die Kräfte der Seele entwickelt werden und sich äußern können“ (1787 a, S. 215).

Insbesondere seine „Abhandlungen über die Kräfte der Seele, ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit“ (1786) sichern dem Autor einen Platz unter den Wegbereitern der modernen Heilpädagogik. Dieser Text enthält differenzierte Ausführungen über die Gewöhnung als der einzig richtigen „Heilungsart“ bei Behinderten; er plädiert hierin auch für eine enge Zusammenarbeit zwischen dem „emprischen Arzt“ (dem Mediziner) und dem „philosophischen Arzt“ (dem Pädagogen) bei der Behandlung solcher Kinder (1786, S. 292; vgl. *Kirmße* 1932).

Viele der in jener Schrift von *Villaume* geäußerten Gedanken wurden hernach von *Greiling* (1765–1840) aufgegriffen, der als Schöpfer des Terminus „Pädagogische Heilkunde“ (1793, S. 112) zu Ehren gekommen ist. *Villaume* ist als früher Heilpädagoge ferner in eine Reihe zu stellen mit *Niemeyer* (1754–1828), *Schwarz* (1766–1837), *Milde* (1777–1853) sowie *Georgens* (1823–1886) und *Deinhardt* (1821–1880). Freilich haben sie alle in der historischen Pädagogik weit mehr Beachtung gefunden als er (vgl. *Werner* 1983).

Villaumes pädagogisch-therapeutische Interesse galt keineswegs nur den Schwachsinnigen. Ihm war es darüber hinaus um eine sachgerechte, d. h. korrektive Betreuung weniger beeinträchtigter Kinder zu tun. Er beschäftigt sich ausführlich mit solchen, bei denen unter dem Etikett einer „Unart“ Verhaltensauffälligkeiten wie Bosheit, Eigensinn, Mangel an Scham und übermäßige Furcht festgestellt wurden. Seine Empfehlungen für einen „heilsamen“ Umgang mit ihnen spiegeln die reichen Erfahrungen des Familienvaters und Lehrers. Sie machen ihn zu einem bedeutenden Vorreiter jener späteren „Pädagogischen Pathologie“ (*Strümpell* 1890), welche sich mit den sog. Kinderfehlern, d. h. kindlichen Verhaltensstörungen, beschäftigte. *Villaumes* Traktat „... über das Verhalten bei den ersten Unarten der Kinder“ (1785) lassen ihn als verständnisvollen und wohlwollenden Pädagogen erscheinen; einen der Aufklärer, der seinen Kollegen manch kritischen Satz ins Stammbuch geschrieben hat. So etwa den: „Psychologie und die wahren Grundsätze der Moral, scheinen noch manchem Erzieher zu fehlen“ (1785, S. 342).

Einen ganz anderen Eindruck vermittelt *Villaumes* Schrift „Über die Unzuchtsünden in der Jugend“ (1787 b). In ihr wird er unversehens zum Exponenten jener „Antimasturbationspädagogik“ des späten 18. Jahrhunderts (vgl. *Elschenbroich* 1977). Man sollte mit ihm diesbezüglich aber nicht allzu hart ins Gericht gehen. Kind seiner Zeit, war *Villaume* davon überzeugt, die „Seuche“ der Onanie würde schlimmste Folgen, beispielsweise Rückenmarkschwindsucht oder Geisteskrankheit, nach sich ziehen (vgl. *Hare* 1962).

Ganz Rationalist, wollte *Villaume* die Pädagogik seiner Zeit auf eine empirische Psychologie gegründet wissen. Bezeichnend dafür ist sein scharfes Verdikt der eher spekulativen Ansätze früherer Autoren: „Man hat den Menschen und das Kind nicht beobachtet; sondern, man hat Lehren gebaut, erdacht – und dann in die Seele hinein dogmatisiert, was das Hirngespinnst von System heischte“ (1785, S. 445). – „Solange als Psychologie bloße Nomenklatur, Moral für den großen Haufen nur Andächtelei und Beobachtung gar nichts seyn wird, kann keine Pädagogik aufkommen“ (1785, S. 449). Seine Maxime darf daher nur lauten: „Beobachtung, Erfahrung, Seelenlehre – das sind unsre Quellen“ (1785, S. 453). Mit *Locke* und *Rousseau* war *Villaume* von der Bildbarkeit des Individuums überzeugt; mit ihnen teilte er einen nahezu grenzenlosen pädagogischen Optimismus. Zum Beleg mag eine seiner von *Funk* (1884, S. 8) wiedergegebenen Aussagen dienen: „Ich glaube, allgemein behaupten zu dürfen, daß man die Menschen bilden kann, wie man will, wenn man die Kunst versteht und das Kind früh genug in die Hände bekommt“.

Die im vorigen zitierten Textstellen entstammen alleamt der bereits erwähnten Schrift *Villaumes* über die „kindlichen Unarten“. Anhand weiterer Passagen daraus möchten wir nun zeigen, daß er ein genuiner Vorläufer der verhaltenspsychologischen Ansatzes der (Kinder-) Psychotherapie genannt zu werden verdient.

3 Villaume als früher Verhaltenstherapeut

Neben Bosheit, Eigensinn und Schamlosigkeit zählt *Villaume* auch „Verstellung“, die „feindseligen Leidenschaften“ Haß, Neid und Mißgunst sowie Ekel und Furcht (s. u.) zu den sog. Unarten der Kinder. Als solche gilt ihm „alles was uns in ihrem Betragen misfällt“ (1785, S. 303). Zugleich verwahrt er sich aber dagegen, derartigen „vermeinten Fehlern“, Untugenden und Lastern von vornherein schädliche Auswirkungen zu unterstellen. Ihm geht es allein um ihre Qualität als auffälliges Verhalten von Störungswert. Als echter „philosophischer Arzt“ schildert *Villaume* jeweils Art und Genese derartiger „Kinderfehler“ sowie die Mittel, welche gegen sie anzuwenden seien.

Seine (erfahrungsgeleiteten) Ausführungen dazu wollte er eigentlich auf die Verhältnisse bei Kindern bis zum dritten Lebensjahr beschränken; tatsächlich werden von ihm aber zahlreiche Beispiele angeführt, die ältere Kinder betreffen.

Nahezu 50 Seiten der genannten Abhandlung *Villaumes* aus dem Jahre 1785 haben die kindliche Furcht zum Gegenstand. Dies ist nicht verwunderlich, hält er doch die Furchtsamkeit für die größte „Seelenkrankheit“ (S. 518). Es ist ihm wichtig, schon gleich zu Beginn darauf hinzuweisen, „daß die Furcht natürlich und eine Folge des Triebes der Selbsterhaltung ist“ (S. 512). Bestimmte, zusätzliche Merkmale erst lassen sie ihm auffällig und damit behandelenswert erscheinen. *Villaume* unterscheidet je nach dem gefürchteten Objekt mehrere Formen von Furcht, d. h. eines unangenehmen Gefühls der Bedrohung:

1. „... die abergläubische Furcht vor Dingen, die nicht sind (Gespenster, Erscheinungen etc.; die Verf.), und vor unschädlichen Dingen, als Finsterniß, gewisse Thiere, starkes Geräusch, steile Höhen u. a. m.“.
2. „... die Furcht vor Dingen, die wirklich schädlich sind, oder werden können, als Hunde, Pferde, Wasser etc.“.
3. „Ängstlichkeit bei den geringsten Unternehmen“.
4. „Menschenscheu, Blödigkeit“ (S. 508).

Die „abergläubische Furcht“ erster Art nennt er „ein bloßes Werk der Erziehung, der unvernünftigen Behandlung in der Jugend und Kindheit“ (S. 508). Eltern und abergläubisches Gesinde machten, so rügt er, die Kinder glauben, Gespenster oder Hexen würden wirklich existieren. Um sie furchtsam werden zu lassen, genüge es aber auch schon, ihnen im Spiel von hinten ins Ohr zu schreien oder sie durch Geräusche und Maskeraden zu erschrecken. Nach *Villaumes* Überzeugung ist eine solche Furcht nicht angeboren, sondern erlernte „unangenehme Empfindung“: „Wenn es wahr ist, daß wir keine Vorstellung haben können, außer durch die Sinne oder die Analogie, so kann auch keine Furcht entstehen, als durch die Erfahrung des Schadens und der Gefahr. Wer etwas fürchtet, wo er nichts sieht, muß 1) schon gelitten, 2) unvermuthet, 3) in ähnlichen Fällen Schaden genommen haben“ (S. 512). Zu modernen Erklärungen dieses

Phänomens ist hier nur noch ein kleiner Schritt: Nach dem lernpsychologischen Ansatz nämlich „... entstehen Phobien als unangepaßte therapiebedürftige Furchtreaktionen gegenüber vorher nicht ängstigenden Wahrnehmungsstimuli dadurch, daß diese Stimulusgegebenheiten (Einzelobjekte, Situationen) in räumlichem und zeitlichem Zusammenhang mit unkonditionierten, primär angstausslösenden Stimuli (z. B. Schmerz, intensiver Schreck) auf das Individuum einwirken“ (*Schröder* 1974, S. 408).

Dunkelangst und einzelne Tierphobien, die *Villaume* allesamt zur „abergläubischen Furcht“ zweiter Art zählt, führt er ebenfalls auf Erfahrung, d. h. letztlich auf ein Lernen am Modell zurück. Seine Thesen dazu stützt er auf Berichte anderer Autoren über „traumatische“ Erlebnisse von Kindern. So wird von ihm z. B. *Ebeling* mit den Worten zitiert: „Ich habe immer in dem Umgang der Kinder die Quelle ihrer Furcht gefunden“ (S. 524). Gleich anschließend im Text gibt er dessen Schilderung wieder, wie ein Junge von etwa sechs Jahren über die Nachahmung von Reaktionen seiner Mutter sich eine überdauernde Krötenfurcht zuzog.

An gleicher Stelle widerspricht *Villaume* auch einmal *Rousseau*, sonst für ihn eine unbezweifelbare Autorität. Er behauptet nämlich, daß der Mensch keineswegs „natürlicherweise die Finsterniß“ fürchte (vgl. 1785, S. 533). *Villaume* macht ausdrücklich auf die Belastungen aufmerksam, welche „abergläubische Furcht“ für die betroffenen Kinder mit sich bringe. Besonders erwähnenswert erscheint ihm, daß in der Jugend erworbene Dunkelangst bei manchen Menschen bis ins Erwachsenenalter hinein bestehen bleibe.

Im Zuge seiner Darlegungen zur Furcht vor potentiell gefährlichen Objekten, d. h. der zweiten Form von Furcht, grenzt *Villaume* explizit Angst und Furcht voneinander ab: Durch Erfahrung erworbene Furcht vor gefährlichen Dingen sei noch keineswegs Angst, stellt er fest. Dazu werde jene erst, wenn sie, bedingt durch ängstliche Warnungen, etwa in Form eines Angstschreis, anstatt zu unserer Erhaltung zu dienen, vielmehr unseren Untergang befördere (vgl. 1785, S. 542). *Villaume* definiert Angst also als übermäßige (irrationale) Furcht. Es gelte, ihre Entstehung zu vermeiden, indem man Kinder wohlbehütet maßvolle Erfahrungen mit gefährlichen Gegenständen machen lasse.

Die „Ängstlichkeit bei den geringsten Unternehmen“, von *Villaume*, als dritte Form von Furcht genannt, würde man heute wohl mit Zaghaftigkeit und Kleinmut identifizieren, aber kaum den Ängsten zurechnen. Was er zu ihrer Entstehung sagt, erinnert an Überlegungen der modernen Individualpsychologie. An *Adlers* Definition des „Minderwertigkeitsgefühls“ etwa erinnert *Villaumes* Satz: „Kinder werden kleinmüthig, wenn man sie vor allen Uebungen zurückhält, wenn man ihnen beständig zur Seite steht und Hülfe leistet, wenn man sie erschreckt etc.“ (S. 550).

Unter „Blödigkeit“ oder Menschenscheu, der vierten Form von Furcht, faßt *Villaume* zum einen periodisch auftretende soziale Ängste, zum anderen überdauernde

und übermäßige „Schüchternheit“. Erstere entwickle sich, wenn ein Kind „sehr eingezogen“ oder „sehr hart“ gehalten, also am Kontakt mit hinreichend vielen Menschen gehindert werde: „Gegen die periodische Blödigkeit ... muß man nichts tun“, meint der Autor, „sie vergeht von selbst“ (S. 551).

Villaume hätte bei so mancher der von ihm beschriebenen Verhaltensauffälligkeiten auf „Therapiemaßnahmen“ verzichten können. Sie geben sich ja „durch die Erweiterung der Erfahrungsbasis sowie durch Adaptation“ des Kindes von selbst (*Kuhlen* 1973, S. 135). *Holmes* (1936) beispielsweise hat zeigen können, daß sechsjährige Kinder im Unterschied zu vierjährigen sich kaum mehr vor dunklen Zimmern oder lauten Geräuschen fürchten.

Villaumes Vorstellungen von der Ätiologie der einzelnen Objektphobien enthalten, wie sicher deutlich geworden ist, nur teilweise, rudimentär und implizit jene Ideen, welche hernach für die Entwicklung der Verhaltenspsychologie im 20. Jahrhundert bestimmend waren. Differenzierter, schlüssiger und zugleich höchst modern wirkt, was er zum (therapeutischen) Umgang mit der ersten Kategorie von Furchtreaktionen zu sagen hat. Seine Vorgehensweise kommt dabei dem klassischen Ansatz von *Jones* (1924a, b) schon ziemlich nahe. Gleichsam zur grundsätzlichen Bestimmung seiner Therapiephilosophie schreibt *Villaume*: „Vor allen diesen Arten von Furcht weiß ich nur ein Präservativ und eine Arznei. Das Präservativ ist Gewöhnung, und die Kur ist – Gewöhnung“ (1785, S. 527). Sein praktisches Vorgehen bei der Behebung von Furchtreaktionen der beschriebenen Art demonstriert er anhand der Kasuistik einer Schülerin, welche an „abergläubischer Furcht“ vor einem Skelett litt:

„Nach und nach suchte ich das Mädchen mit Gegenständen zu familiarisieren, vor welchen sie sich scheute“ (S. 516). Im Schulunterricht konfrontierte er sie mehrmals gezielt mit diesem Objekt: „... erstlich wurde es ziemlich weit von ihr auf den Tisch gelegt! nach und nach kam es näher. Ich zeigte die schöne Einrichtung des Körperbaues, die Kinder nahmen das Gerippe in die Hände. Für die Schönheit der Einrichtung hatte jene keinen Sinn ... Allein die Gewöhnung, der Spott der Gespielinnen brachte es doch dahin, daß sie sich das Skelett ansah, und mit spitzen Fingern anrühren lernte“ (S. 517).

Mehr ins Detail geht *Villaume* bei seinen Anweisungen für eine „Kur“ gegen Tierphobien: „Man bemerke erstlich den Hauptgegenstand der Furcht des Kindes. Man lasse diesen Gegenstand oft erscheinen, damit die Sinne des Kindes sich daran gewöhnen. Man verfare stufenweise und sehr behutsam; der Gegenstand muß vorerst in der Ferne erscheinen, nach und nach rückt er unvermerkt näher. Aller Zwang muß dabei schlechterdings gemieden werden; weil er, als eine unangenehme Empfindung, sich zu der unangenehmen Empfindung der Furcht gesellen, und solche vermehren würde. Es kann hier, aus Unvorsichtigkeit und Uebereilung, ein unersetzlicher Schaden, entstehn“ (S. 528).

Die Wirksamkeit seiner Technik belegt er am Beispiel eines Jungen, den er von seiner „Scheu vor Pelzen“ befreien konnte: „Ich spielte sehr oft mit Pelzwerk, und reichte ihm manchmal ein Stückchen Zucker, das der Kleine gerne mochte, in Pelz. Anfänglich nahm er es nicht, nachher nahm er lange Anstand, ehe er zugriff. Nun ist keine Spur mehr von dieser Furcht bei ihm“ (S. 529).

Bei seinem „Kunstgriff“ folgte *Villaume* genau seiner eigenen Empfehlung, welche lautete: „Man behänge den Popanz mit Naschwerk, oder etwas, was dem Kinde angenehm ist“ (1785, S. 529). Man mag einwenden, daß sich bereits bei *Locke* (1693) der Vorschlag einer solchen Behandlungsmethode nachweisen läßt (vgl. *Locke* 1970, S. 142). *Villaumes* eigene Leistung besteht nun aber darin, *Lockes* Vorschläge erstmals faktisch therapeutisch in die Tat umgesetzt zu haben. Aus heutiger Sicht betrieb er schon konkret eine Art „systematischer Desensibilisierung“. Von *Wolpe* (1961) näher ausgeformt und um den Aspekt der Entspannung erweitert, geht dieses Verfahren letztlich auf Versuche der Entkonditionierung durch *Jones* (1924a) zurück. Zwischen der Vorgehensweise *Villaumes* gegenüber dem Mädchen, das an einer „Skelettphobie“ litt und der Art, wie *Jones* einen zweieinhalbjährigen Knaben von einer Kaninchenphobie heilte, gibt es bemerkenswerte Parallelen. Die Autorin schildert ihren Versuch einer „Dekonditionierung“ wie folgt:

„Jeden Tag wurden Peter und drei weitere Kinder ins Labor gebracht, um eine Zeitlang zu spielen. Die anderen Kinder waren sorgfältig aufgrund ihrer völlig furchtfreien Haltung gegenüber dem Kaninchen ... ausgewählt worden. Das Kaninchen war während eines Teils der Spielzeit immer anwesend ...“ (1973, S. 31). Sie näherte das Kaninchen dem Jungen graduell immer mehr an. Anfangs führte allein die Anwesenheit des Tieres irgendwo im Raum bei dem Kind zu Furchtreaktionen. Im Laufe der Zeit tolerierte dieses aber seine immer stärkere Annäherung und entwickelte ihm gegenüber sogar positive Reaktionen. Laborbuchaufzeichnungen von *Jones* enthalten zum Schluß ihres Versuches folgende Aussagen: „Liebkost Kaninchen ... läßt Kaninchen an seinen Fingern knappern“ (1973, S. 32).

In der gleichen Arbeit beschreibt *Jones* eine andere Behandlungsmethode, welche sie „direkte Konditionierung“ nennt. Dazu griff sie, nachdem das o.g. Kind infolge einer zusätzlichen traumatischen Erfahrung erneut Symptome der Kaninchenphobie entwickelt hatte:

„Peter wurde in einen Kinderstuhl gesetzt und bekam etwas zu essen, was er mochte. Die Versuchsleiterin brachte den Hasen in einem Drahtkäfig so nahe heran, wie sie es tun konnte, ohne eine Reaktion zu wecken, die das Kind beim Essen stören konnte. Da bei jedem Vorzeigen des Hasen ein erfreulicher Reiz (Nahrung) vorhanden war, wurde die Furcht allmählich zu Gunsten einer positiven Reaktion abgebaut“ (1973, S. 34).

Nach heutigem Sprachgebrauch bediente sich *Jones* des Verfahrens der Gegenkonditionierung. Einen ähnlichen Weg hatte, wie erwähnt, schon *Villaume* bei dem Kind beschritten, das sich vor Pelzen fürchtete. *Villaume* warnte ausdrücklich davor, an die Vernunft eines Kindes zu appellieren, um diesem die Furcht vor einem Gegenstand zu nehmen: „Die Vernunft, geschweige denn die Vernunft eines drei- oder fünfjährigen Kindes, vermag gegen die Furcht nichts“ (1785, S. 517). In frappanter Übereinstimmung damit schreibt *Jones* (1924b): „Wir versuchten herauszufinden, in welchem Maße eine negative Reaktion abgebaut werden kann, indem nur über das furchterregende Objekt gesprochen wird, wobei wir uns bemühten, es in dem Aufmerksamkeitsbereich des Kin-

des zu lassen und es verbal mit erfreulichen Ereignissen zu koppeln“ (1973, S.40). Aus Gründen mangelnder Sprachentwicklung konnte die Autorin bei Kindern bis zum vierten Lebensjahr damit keinerlei Effekte erzielen.

Villaume führte seinen Behandlungserfolg bei besagter Schülerin auch auf den „Spott ihrer Gespielinnen“ zurück. Hier nun hätte ihm *Jones* sicher widersprochen. Sie war davon überzeugt, jede Art von Repression würde die beschriebene Problematik eher verschlimmern als reduzieren. Ihre Zustimmung hätte *Villaume* bei dem Bemühen gefunden, das Kind im Klassenverband von seiner Störung zu befreien. Die Mitschülerinnen als Modelle gesunden Verhaltens zu nutzen kommt einer Strategie sehr nahe, welche *Jones* (1924b) „Methode der sozialen Imitation“ genannt hat. Gleiches tat *Villaume* anteilig auch, als er vor den Augen des kleinen Jungen selbst mit dem Furchtobjekt „Pelz“ spielte. – Schon über 100 Jahre vor *Jones* hat *Villaume* demnach erprobt und als erfolgreiches Vorgehen bewiesen, was diese so beschrieben hat: „Bei der Methode der direkten Konditionierung koppelten wir ein furchterregendes mit einem sehr begehrten Objekt und ersetzten die Furcht durch eine positive Reaktion. Bei der Methode der sozialen Imitation erlaubten wir der Versuchsperson, unter kontrollierten Bedingungen an der sozialen Tätigkeit einer Gruppe von Kindern teilzunehmen ...“ (1924b; 1973, S.47). – Warum wurde *Villaumes* Leistung so lange übersehen?

4 Ausblick

Villaume betrieb aus heutiger Sicht eine Kinderbehandlung mit eher pädagogischen Mitteln. Ihre theoretische Basis konnte nur schmal sein. Gleiches galt für die Pädagogische Pathologie der Folgezeit. Es ist das Verdienst von *Sigmund Freud* und seinen Schülern (*Hugh-Hellmuth*; *A. Freud* etc.), der Kinderpsychotherapie über die Tiefenpsychologie eine differenzierte wissenschaftliche Grundlage gegeben zu haben. Bei der psychologisch fundierten Behandlung von Kindern blieb der psychodynamisch orientierte Zugang über Jahrzehnte vorherrschend. Erst während der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts gewann die moderne Verhaltenstherapie als Alternative zur Psychoanalyse prägnante Gestalt (vgl. *Schorr* 1984); ihre Verfahren wurden zunehmend häufiger auch bei psychisch gestörten Kindern angewandt.

Historiographen der Kinderpsychotherapie sahen sich sachgerecht zunächst vor die Aufgabe gestellt, die Entwicklung der Kinderanalyse und der Verhaltenstherapie im Kindesalter nachzuzeichnen. Ihr Interesse galt daher bevorzugt Autoren aus dem 20. Jahrhundert. Der verhaltenpsychologische Ansatz der Kinderbehandlung formierte sich im angloamerikanischen und russischen Sprachraum. Insofern war es nur folgerichtig, daß man zunächst dort nach seinen Wurzeln suchte. Erst um 1970 rückten französische Vorläufer der Kinderverhaltens-therapie ins Blickfeld (vgl. *Ball* 1971, *Wolpe* u. *Theriault* 1971). Beiträge über deutschsprachige Wegbereiter blieben bis in die jüngste Zeit hinein aus. Im deutschen

Sprachgebiet beschäftigen sich nur sehr wenige Autoren mit der Vorgeschichte der Kinderpsychotherapie ganz allgemein. Sie durchforschten wohl bislang vornehmlich das historische Schrifttum der Kinderpsychiatrie. Über einschlägige Autoren aus dem Bereich der (Heil-) Pädagogik des 19. und 18. Jahrhunderts wurde, soweit wir sehen, von ihnen nicht gearbeitet. Erst seit kurzem beginnt sich diesbezüglich ein Wandel abzuzeichnen (vgl. *Werner* 1983). Wie fruchtbar Recherchen nach Vorläufern der Kinderpsychotherapie bzw. der Verhaltenstherapie bei Kindern in der Literatur dieses Gebietes sein können, hat die hier vorgelegte Untersuchung über *Villaume* gezeigt.

Summary

Peter Villaume (1746–1825): A Precursor of Modern Behavior Therapy with Children

Prehistory of modern behavior therapy is widely neglected. Only some authors are well-known, for example Locke, Itard and Bourneville. As doctors or pedagogues they all have been concerned with disordered children. But looking at the history of pedagogy one may find some more precursors of behavior therapy with children. – In this article we deal with *Peter Villaume (1746–1825)* being such a person. His biography, some of his pedagogical writings and his relevance for the history of 20th century behavior therapy are discussed.

Literatur

- Ball, T. S.* (1971): Itard, Seguin and Kephart. Columbus: Merrill. – *Barner, S.* (1980): Die Entwicklung der Kinderpsychiatrie in Frankreich. Freiburg: Schulz. – *Bourneville, D.-M.* (1895): Assistance, traitement et éducation des enfants idiots et dégénérés. Paris: Tisson. – *Bleidick, U.* (1978): Pädagogik der Behinderten. Berlin: Marhold. – *Brožek, J., Pongratz, L. J.* (Eds.) (1980): Historiography of Modern Psychology. Toronto: Hogrefe. – *El-schenbroich, D.* (1980²): Kinder werden nicht geboren. Bensheim: päd. extra. – *Freedberg, E. J.* (1973): Behavior therapy: a comparison between early (1890–1920) and contemporary techniques. *The Canadian Psychologist* 14, 225–240. – *Funk, G.* (1924): Die Pädagogik P. Villaumes. Leipzig: Hoffmann. – *Gordon, S. B.* (1977): Entwicklung der Verhaltenstherapie. In: *Zeier, H.* (Hrsg.): Pawlow und die Folgen. *Die Psychologie* des 20. Jahrhunderts, Bd. IV, Zürich: Kindler, S.625–656. – *Greiling, J. Chr.* (1793): Über den Endzweck der Erziehung und über den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben ... *Schneeberg: Brand.* – *Hare, E. H.* (1962): Masturbatory insanity: the history of an idea. *Journal of Mental Science* 108, 1–25. – *Holmes, F. B.* (1936): An experimental investigation of a method of overcoming children's fears. *Child Development* 7, 6–30. – *Itard, J. M. G.* (1806): Berichte über den Wilden von Aveyron. (Hrsg.): *Krenberger, S.* Wien: Deuticke, 1913. – *Jones, M. C.* (1975): A 1924 pioneer looks at behavior therapy. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry* 6, 181–187. – *Jones, M. C.* (1924a): Eine experimentelle Untersuchung der Furcht. In: *Hofer, M., Weinert, F. E.* (Hrsg.): *Pädagogische Psychologie* 2, Fischer, Frankfurt, 1973, S.28–36. – *Jones, M. C.* (1924b): Der Ab-

- bau von Furcht bei Kindern. In: *Hofer, M., Weinert, F.E.* (Hrsg.): Pädagogische Psychologie 2, Fischer, Frankfurt 1973, S. 37-47. – *Kauffmann, J.M.* (1976): Nineteenth century views of children's behavior disorders. *Journal of Special Education* 10, 335-349. – *Kazdin, A.E.* (1978): History of behavior modification. Baltimore: University Park Press. – *Keßler, B.H.* (1984): Verhaltenstherapie. In: *Schmidt, L.B.* (Hrsg.): Lehrbuch der Klinischen Psychologie. Stuttgart: Enke. 2. Aufl., S. 534-575. – *Kirmße, M.* (1903): Drei Vorkämpfer der Kinderforschung vor fünfzig Jahren. *Zeitschrift für Kinderforschung* 13, 307-315. – *Kuhlen, V.* (1973): Verhaltenstherapie im Kindesalter. München: Juventa Verlag. – *Leuret, F.* (1840): zit. n.: *Wolpe, J., Theriault, N.*: Francois Leuret: a progenitor of behavior therapy. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry* 2, 1971, 19-21. – *Locke, J.* (1963): Gedanken über Erziehung. Stuttgart: Reclam, 1970. – *Pinloche, A.* (1890): Geschichte des Philanthropismus. Leipzig: Thieme. – *Prince, M., Coriat, J.* (1907/1908): Cases illustrating the educational treatment of the psycho-neuroses. *Journal of Abnormal Psychology* 2, 166-177. – *Reil, J. Chr.* (1803): Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle: Pfahl. – *Reinecker, H.* (1983): Grundlagen und Kriterien verhaltenstherapeutischer Forschung. Salzburg: AVM-Verlag. – *Rousseau, J.J.* (1762): Emile oder über Erziehung. Stuttgart: Reclam, 1980. – *Rutschky, K.* (Hrsg.) (1977): Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Frankfurt: Ullstein. – *Schlotke, P.F., Wetzel, H.* (Hrsg.) (1980): Psychologische Behandlung von Kindern und Jugendlichen. München: Urban & Schwarzenberg. – *Schorr, A.* (1984): Die Verhaltenstherapie. Weinheim: Beltz. – *Schröder, G.* (1974): Theorie und Praxis der Verhaltenstherapie bei Kindern mit Ängsten. In: *Kraiker, Chr.* (Hrsg.): Handbuch der Verhaltenstherapie. München: Kindler, S. 401-424. – *Seguin, E.* (1846): Die Idiotie und ihre Behandlung nach der physiologischen Methode (1846). (Hrsg.): *Krenberger, S.* Wien: Deuticke, 1913. – *Skinner, B.F.* (1953): Science and human behavior. New York: McMillan. – *Stach, R.* (Hrsg.) (1980): Theorie und Praxis der philanthropischen Schule. Rheinstetten: Schindele. – *Strümpell, L.* (1890): Pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder (1890). (Hrsg.): *Spitzner, A.* Leipzig, 1899, 3. Aufl. – *Villaume, P.* (1785): Abhandlung über das Verhalten bei den ersten Unarten der Kinder. In: *Campe, J.H.* (Hrsg.): Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens ... Bd. 2, Blohm, Hamburg, S. 297-616. – *Villaume, P.* (1786): Abhandlungen über die Kräfte der Seele, ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit. Braunschweig: Schulbuchhandlung. – *Villaume, P.* (1787 a): Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit. In: *Campe, J.H.* (Hrsg.): Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens ... Bd. 8, Blohm, Hamburg, S. 211-492. – *Villaume, P.* (1787 b): Über die Unzuchtsünden in der Jugend – eine gekrönte Preisschrift. In: *Campe, J.H.* (Hrsg.): Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens ... Bd. 7, Blohm, Hamburg, S. 1-308. – *Villaume, P.* (1794): Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Wien: Patzowsky. – *Voisin, F.* (1830): Application de la physiologie du derveau à l'étude des enfants qui nécessitent un éducation speciale. Paris: Gallimard. – *Werner, A.* (1983): Zur Geschichte der Kinderpsychotherapie im 19. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann. – *Wolpe, J.* (1961): The systematic desensitization treatment of neuroses. *Journal of Nervous and Mental Disease* 112, 189-198. – *Wolpe, J., Theriault, N.* (1971): Francois Leuret: a progenitor of behavior therapy. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry* 2, 19-21. – *Wothge, R.* (1957): Ein vergessener Pädagoge der Aufklärung: Peter Villaume (1746-1825). *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 6, 429-454. – *Zeier, H.* (Hrsg.) (1979): Pawlow und die Folgen. *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd. IV Zürich: Kindler, S. 625-656.
- Anschr. d. Verf.: Prof. Dr. med. G. Huppmann, Abt. f. Medizinische Psychologie u. Medizinische Soziologie d. Johannes Gutenberg-Univ., Saarstr. 21, 6500 Mainz 1.